

Annette Schavan

**VON DEN ANVERTRAUTEN TALENTEN
Reformatorischer Aufbruch im Bildungswesen**

Kanzelrede in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin am 26. Januar 2014

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten steht an prominenter Stelle im Matthäusevangelium. Jesus ist in Jerusalem eingezogen und hält seine Abschiedsrede. Er spricht, so können wir uns vorstellen, über die Dinge, die ihm besonders wichtig sind - über die Quintessenz seiner Lehre. Vor dem Abschnitt über das Weltgericht steht die Rede von den Knechten, denen ein Vermögen anvertraut wird. In der Lutherübersetzung des Textes ist von Zentnern Silber die Rede: der erste Knecht bekommt 5 Zentner, der zweite 2 und der dritte Knecht 1 Zentner Silber - "jedem nach seiner Tüchtigkeit"(25,15), wie es im Text heißt. Der Herr gibt ihnen sein Vermögen in dem Vertrauen, dass sie damit arbeiten und es vermehren. Daran bemisst er ihre Treue zu ihm. Sie wissen nicht, wann er wiederkommt. Zwei Knechte haben ihn verstanden und verdoppeln das Vermögen. Dafür werden sie nach seiner Rückkehr belohnt: "Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu geblieben, ich will dich über viel setzen; geh hinein in die Freude des Herrn" (25,21)! Der dritte Knecht hat seinen Zentner vergraben und kann nicht mehr als den ihm anvertrauten Anteil am Vermögen anbieten. Nicht einmal Zinsen hat er erwirtschaftet. Diesen einen Zentner verliert er nun auch noch. Er geht an den, der bereits seine 5 Zentner auf 10 verdoppelt hat. Jesus prägt das Wort, das in unsere landläufige Sprache aufgenommen wurde: "Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden" (25,29).

Das ist so ein Wort, das wir sagen, wenn uns eine Situation nicht gerecht erscheint. Warum kein Ausgleich? Warum kein Mitleid mit dem ängstlichen Knecht, der doch nichts Böses wollte? Und wieso wird an der Vermehrung des Vermögens Treue bemessen? Jesus macht deutlich, dass die Knechte keine Handlanger sind. Sie sollen mit dem ihnen anvertrauten Vermögen ihre Möglichkeiten nutzen. Sie sollen mehr bewirken als das Minimum. In ihnen steckt mehr als zu bewahren, was ihnen übergeben wurde. Der schlichte Ausgleich würde ihnen das nicht klar werden lassen. Und so steckt in dem Gleichnis viel von der Vorstellung Jesu vom Menschen und seinen Möglichkeiten. Der Mensch vermag mehr als manchem scheint. Er soll nicht hinter seinen Möglichkeiten bleiben. Der Verlauf der Geschichte deutet mehr noch darauf hin, dass er die Pflicht hat, seine Möglichkeiten zu nutzen, seine Talente zu entfalten und sie nicht nur zu verwalten.

In der spätmittelalterlichen Mystik des 14. Jahrhunderts finden wir bei dem Dominikaner Meister Eckart die Vorstellung von der Bildung als den Wegen des Menschen auf das Bild hin, das Gott von ihm hat. Mit Bildung sind danach also nicht schon diese oder jene Bildungsgüter gemeint. Ein christliches Verständnis von Bildung meint, die Talente zu entfalten, die im Menschen schlummern und die ihm von Gott geschenkt sind. Wenn der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, dann stecken in ihm Talente, die zu entfalten zur Freiheit eines Christenmenschen gehört. Luther sagt es so: "Darum soll das billig aller Christen einziges Werk und einzige Übung sein, dass sie das Wort und Christus wohl in sich bilden, um solchen Glauben stetig zu üben und zu stärken. Denn kein anderes Werk kann einen Christen machen." 1)

Bei Philipp Melanchthon heißt es: "Zwei Dinge sind es, worauf das gesamte Leben als Ziel ausgerichtet sein muss: Frömmigkeit und Bildung." 2) Der vor allem mit seinem Namen verbundene reformatorische Aufbruch im Bildungswesen ist geprägt davon, dass Glaube und Bildung aufeinander verwiesen sind. "Bildung bleibt unvollständig, wenn sie nicht die Dimension des Glaubens und die Themen religiöser Verständigung einschließt; und Glaube ist unbegriffen, wenn er nicht verantwortet und damit auch auf der Ebene der Bildung artikuliert wird." 3) Der Glaube braucht das Denken und das Denken braucht den Glauben.

Wenn wir in den kommenden Jahren, auf das Jahr 2017 hin, die Bedeutung der Reformation bedenken, dann gehört dazu besonders ihre Würdigung als einer von christlicher Anthropologie getragenen Bildungsbewegung. Sie ist geprägt von der Überzeugung einer Befreiung des Menschen zur Freiheit, wie es schon im Galaterbrief (5,1) heißt: "Zur Freiheit hat uns Christus befreit.! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!" Aufgrund dieser Freiheit ist der Mensch Gestalter und nicht nur Verwalter seiner Talente. Seine Bildungsgeschichte ist zugleich seine Freiheitsgeschichte. Die gedankliche Durchdringung seines Glaubens bewahrt ihn vor Irrglauben. Der Glaube schützt ihn vor intellektuellen Verengungsgeschichten. Glaubensbiographie und Bildungsbiographie stehen in einem Verhältnis wechselseitiger Klärung und Aufklärung. Das klingt ganz anders als die manchmal zu hörende Auffassung, wonach im Maße der Bildung der Glaube schwinde. Bildung tritt nicht an die Stelle des Glaubens. Sie trägt zum tieferen Verständnis des Glaubens bei. Auch deshalb hat sie in der Reformation einen so großen Stellenwert. "Melanchthon hat auf drastische Weise seine Verachtung für Bildungsbanausen beschrieben, wenn er sagt: "Ein Mensch, der ohne Bildung lebe und agiere, 'renne wie ein Schwein in die Rosen." 4) Und er nennt die gebildeten Bürger "die stärksten Mauern der Stadt". 5)

Die Leidenschaft für Bildung, die aus all dem spricht, scheint uns heute eher selten in den Sinn zu kommen. Wenngleich es einen allgemeinen Konsens gibt, dass Bildung der Schlüssel für individuelle Lebenschancen, kulturelle und soziale Teilhabe sowie intellektuellen und ökonomischen Wohlstand ist, so sind unsere bildungspolitischen Debatten doch allzu häufig von Fragen der Organisation und Finanzierung von Bildung sowie der Schulstrukturen geprägt. Die Leidenschaft für Bildung ist einer latenten Unzufriedenheit mit dem Bildungssystem gewichen. Wer etwas ändern wolle, so heißt es häufig, müsse erst mal viel Geld in die Hand nehmen. Geld zur Bildungsfinanzierung ist wichtig. Aber es schärft nicht automatisch unseren Blick für Talente und dafür, dass in jedem Kind Talente schlummern. Kein Kind kann nichts. Vielleicht urteilen wir manchmal auch zu schnell, wenn wir über schwache Schülerinnen und Schüler sprechen. Und wie steht es mit dem Respekt vor den Pädagoginnen und Pädagogen, die sich jeden Tag bemühen, Kinder und Jugendliche zu motivieren? Es ist leicht, sie zu kritisieren. Aber geben wir ihnen auch Rückhalt für Ihre Autorität und ihre alltägliche Arbeit? Welches Menschenbild liegt unseren Bildungsplänen zugrunde und ist uns klar, dass nicht schon die Bildungsgüter den gebildeten Menschen ausmachen? Herzensbildung, Charakterbildung und Gewissensbildung gehören auch dazu. Einsichten, die zur Urteilskraft im Umgang mit Wissen und Kompetenzen führen, sind so wichtig wie das Wissen selbst.

Der reformatorische Aufbruch im Bildungswesen war ein Aufbruch zum Menschen und seinen Talenten und zu einem Bildungssystem, das seinen Ausgang nicht bei dem nimmt, was in der jeweiligen Zeit als nützlich empfunden wird, sondern in jeder Generation Menschen hilft, ihre Talente zu erkennen und zu entfalten. Das mag idealistisch klingen, ist aber die heute wie damals bedeutsame Botschaft der Reformation. Dann können wir auch besser verstehen, warum Melanchthon von den gebildeten Bürgern als den "stärksten Mauern der Stadt" gesprochen hat. Dann bekommen wir eine Vorstellung davon, warum Lehren, Lernen und Forschen zu den besten Seiten des Menschen gehören.

1) Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen. Zitiert nach Christoph Marksches, Zur Freiheit befreit. Bildung und Bildungsgerechtigkeit in evangelischer Perspektive, Frankfurt 2011, 113.

2) Philipp Melanchthon, Pietas et eruditio. Zitiert nach Martin Greschat, Philipp Melanchthon. Theologe, Pädagoge und Humanist. Gütersloh 2010, 77.

3) Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche. Gütersloh 1998, 294.

4) Greschat, 76.

5) ebenda, 80.